

Ledig, Michael; Schneider, Kornelia; Zehnbauer, Anne  
**"Orte für Kinder": Pluralisierung von Betreuungsformen - Öffnen von Institutionen**

*Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 3, S. 347-364*



Quellenangabe/ Reference:

Ledig, Michael; Schneider, Kornelia; Zehnbauer, Anne: "Orte für Kinder": Pluralisierung von Betreuungsformen - Öffnen von Institutionen - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 3, S. 347-364 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-106618 - DOI: 10.25656/01:10661

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-106618>

<https://doi.org/10.25656/01:10661>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

#### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 3 – Mai/Juni 1996

## *Essay*

- 313 KLAUS PRANGE  
Lernen ohne Gnade. Zum Verhältnis von Religion und Erziehung

## *Thema: Kindheit*

- 325 MICHAEL-SEBASTIAN HÖNIG  
Probleme der Konstituierung einer erziehungswissenschaftlichen  
Kindheitsforschung. Ein Überblick über Fragestellungen, Konzepte  
und Befunde
- 347 MICHAEL LEDIG/KORNELIA SCHNEIDER/ANNE ZEHNBAUER  
„Orte für Kinder“: Pluralisierung von Betreuungsformen –  
Öffnen von Institutionen
- 365 IRENE HERZBERG/ALFRED HÖSSL  
Kinder des Umbruchs? Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von  
Kindern zu ihrer Freizeitsituation in den neuen Bundesländern

## *Weitere Beiträge*

- 389 HARTMUT TITZE  
Von der natürlichen Auslese zur Bildungsselektion 1780 bis 1980.  
Argumentationsmuster und Bilanz einer zweihundertjährigen  
Diskussion
- 407 JUN YAMANA  
Die Struktur der „Übersichtlichkeit“ des Landerziehungsheimes  
Haubinda. Zur Interpretation des „Schulstaat“-Konzepts von  
Hermann Lietz

## *Diskussion*

- 425 GEORG AUERNHEIMER  
„Interkulturelle Erziehung“. Eine Replik auf die Thesen von  
F.-O. Radtke

## *Besprechungen*

- 433 KLAUS PRANGE  
*Heinz-Hermann Krüger/Werner Helsper (Hrsg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. (Einführungskurs Erziehungswissenschaft. Bd. 1.)*
- 436 HEINRICH TUGGENER  
*Fritz Osterwalder: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik*
- 440 HEINRICH TUGGENER  
*Jürgen Oelkers/Fritz Osterwalder (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende*

## *Dokumentation*

- 445 Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 1995
- 475 Pädagogische Neuerscheinungen

## *Content*

### *Essay*

- 313 KLAUS PRANGE  
Learning Without Mercy – The relation between religion and education

### *Topic: Childhood*

- 325 MICHAEL-SEBASTIAN HONIG  
Problems Involved In Establishing Childhood Research As a Branch of Educational Science – A survey of questions, concepts, and findings
- 347 MICHAEL LEDIG/KORNELIA SCHNEIDER/ANNE ZEHNBAUER  
“Places For Children”: Pluralization of Forms of Child Care – Raising institutional barriers
- 365 IRENE HERZBERG/ALFRED HÖSSL  
Children of the Revolution? Selected findings of a survey among children in the new Laender concerning their leisure situation

### *Further Contributions*

- 389 HARTMUT TITZE  
From Natural Selection to Educational Selection 1780–1980 – Argumentation patterns and stock-taking in a two-hundred-year-old discussion
- 407 JUN YAMANA  
Organizational Structure and “Clarity” In the Country Boarding School Haubinda – On the interpretation of Hermann Lietz’s concept of the “school state”

### *Discussion*

- 425 GEORG AUERNHEIMER  
„Intercultural Education“. A Reply to F.-O. Radtke

## *Reviews*

433

## *Documentation*

445    Dissertations and Habilitations in Pedagogics 1995

475    Recent Publications

# „Orte für Kinder“: Pluralisierung von Betreuungsformen – Öffnen von Institutionen

## *Zusammenfassung*

Grundlage für diesen Beitrag sind die Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Projekt „Orte für Kinder“, einem handlungsorientierten Modellprojekt des Deutschen Jugendinstituts, bei dem exemplarisch an ausgewählten Standorten Lösungen für bedarfsgerechte Angebote der Kinderbetreuung gesucht und erprobt wurden. Das Anliegen des Projekts war, in den bestehenden Strukturen von Tageseinrichtungen für Kinder und von Jugendhilfeplanung Handlungsspielräume ausfindig zu machen und Wege aufzuzeigen, wie Bedarf eruiert werden und wie sich das Angebot flexibler an die jeweilige Bedarfssituation vor Ort anpassen kann.

Anschließend werden verschiedene Möglichkeiten zur Umstrukturierung des Betreuungsangebots beschrieben, die mehr Individualität im Rahmen von institutioneller Bedeutung zulassen sowie eine größere Vielfalt in der Kinderbetreuung durch Öffnung von institutionellen Schranken sowie durch Verknüpfung verschiedener Angebotsarten herstellen.

## *1. Gesellschaftliche Ausgangslage*

Das Bild vom armen, vernachlässigten Kind, das eine öffentliche Einrichtung besuchen muß, weil beide Eltern arbeiten, wird heute nicht mehr gezeichnet. Es liegt jedoch immer noch als Schatten über öffentlichen Betreuungseinrichtungen, es bleibt als unausgesprochener Vorbehalt bei Eltern, Erzieherinnen<sup>1</sup> und Trägern wirksam, z.B. im Bedauern des Funktionsverlusts von Familie und Nachbarschaft. Demgegenüber setzt eine optimistische, zukunftsorientierte Pädagogik auf die differenzierte Nutzung von öffentlichen Räumen durch Kinder und Eltern als Chance, neue, familienübergreifende Lebenszusammenhänge zu kreieren.

Nach der abgebrochenen Reformphase im Bereich der öffentlichen Kinderbetreuung (ZIMMER 1995) wurden mit der Diskussion des Entwurfs zum neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz (Ende der 80er Jahre) erneut Fragen nach dem verfügbaren Angebot und der Gestaltung von Kinderbetreuung aufgeworfen. Die Gesellschaft lotet ihr Verhältnis zu den Leistungen für Kinder und Familien neu aus – auch wenn über die Finanzierbarkeit noch gestritten wird. Vielerorts wird über die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf Kinder und Familien (vgl. z.B. LEDIG 1988; RÜLCKER 1990) und die Anpassung der öffentlichen Betreuungsinstitutionen an moderne Lebensbedingungen von Familien diskutiert (z.B. Enquetekommission 1994). Die Betreuung der Kinder wird nicht mehr ausschließlich als private Angelegenheit der Familie betrachtet, familienergänzende Erziehung soll aber nicht zur Vergesellschaftung von Erziehung und zur Schaffung von Einheitsangeboten führen (vgl. Bundesmini-

---

1 Wir verwenden die Bezeichnung „Erzieherinnen“ als Sammelbegriff für: pädagogische Fach- und Hilfskräfte, Männer inbegriffen.

sterium für Jugend, Familie und Gesundheit 1990). Auslöser zum Überdenken der herkömmlichen Kinderbetreuungspraxis waren zunächst die vielfältiger gewordenen Familienformen und vor allem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Männer und Frauen (z. B. Bundesministerium für Familie und Senioren 1994; Brigitte-Studie 1988). Die geforderte berufliche Flexibilität und Mobilität (Dienstleistungssektor, Schichtarbeit etc.) sowie ein variables soziales Beziehungsgefüge sind Merkmale moderner Lebensformen. Sozialwissenschaftliche Begründungen für erweiterte Betreuungsformen heben insbesondere darauf ab, daß der Familienrahmen heute für die Sozialisation nicht mehr ausreicht (vgl. DU BOIS 1995; SCHNEIDER/WÜSTENBERG 1995) und die vorhandenen Institutionen den spezifischen Lebenslagen von Kindern und Familien nicht gerecht werden können (vgl. TIETZE 1990), z. B. bei den Öffnungszeiten von Kindergärten oder in bezug auf Sozialbeziehungen und Erlebnisräume. Dies deckt sich mit Erfahrungen von Erzieherinnen, die unmittelbar Wünsche von Kindern (z. B. Mitbringen von Freunden, Besuche von Freunden zu Hause) und von Eltern (z. B. flexiblere Nutzungszeiten) erleben und die Grenzen ihrer Institutionen erfahren (vgl. BERGER u. a. 1992).

Entscheidend für die Planung von vielfältigen Betreuungsangeboten für Kinder ist die Anerkennung neuer Gesichtspunkte für den Bedarf von Familien an öffentlicher Unterstützung für die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern. Was Kinder und Eltern brauchen, hängt ab von den gesellschaftlichen Gegebenheiten für Familien, von der Lebenslage jeder einzelnen Familie sowie von den Erfahrungsmöglichkeiten, die sich daraus für die Kinder ergeben. Man sollte meinen, das reichte, um zielstrebig nach anderen Formen der Kinderbetreuung zu suchen und Familien in den gewandelten Lebenslagen zu unterstützen. Was jedoch statistische Daten (Deutsches Jugendinstitut 1993) sowie die Schlagzeilen in der Tagespresse und Beiträge in politischen Journalen (z. B. Focus 39/1994, S. 19–21) offenbaren, ist ein Mangel an Kindergartenplätzen – von anderen Betreuungsformen ganz zu schweigen. Das heißt, es gibt trotz der anerkannten Notwendigkeit von neuen Angebotsformen keine gesellschaftliche Planung und Organisation, die den Veränderungsprozeß in der Kinderbetreuung initiiert und begleitet. Das Grundproblem liegt darin, daß wir in den alten Bundesländern nach wie vor von einer regional disparaten Mangelsituation im Betreuungsangebot ausgehen müssen (KAISER/MOYSICH 1991), obgleich Mütter und Väter deutlich den Bedarf äußern. Wir brauchen ein differenziertes Betreuungsangebot, haben aber noch nicht einmal die Grundversorgung: Häufig geht es bei Bedarf in erster Linie um eine ausreichende Zahl von Tageseinrichtungen, um ausreichende Plätze und Öffnungszeiten, um zusätzliche Angebote. Diese Ausrichtung auf den quantitativen Ausbau verhindert die Auseinandersetzung mit qualitativen Gesichtspunkten eines bedarfsgerechten Angebots. Die Probleme bei der Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz ab dem vollendeten 3. Lebensjahr bis zur Einschulung, der 1996 in Kraft treten soll, ist das jüngste Beispiel dafür.

In der Praxis ist vieles in Bewegung (vgl. z. B. DJI-Projekt „Orte für Kinder“ 1991):

- *Erzieherinnen* suchen nach neuen Formen, erproben unterschiedliche Organisationsformen und verändern pädagogische Inhalte, aber sie sehen auch ihre Grenzen und bringen ihre berufsspezifischen Interessen ins Spiel.

- Eltern entwickeln in Selbsthilfeinitiativen ihre eigene Kinderbetreuung und geraten in Konflikte mit Finanzierungsregelungen und Berufsinteressen von Erzieherinnen.
- Einige freie und kommunale Träger arbeiten weiter an neuen Konzepten und Verknüpfungen von Angeboten trotz der angespannten Finanzlage.

In diesem Spannungsbogen hat das Projekt „Orte für Kinder“ in Kooperation mit Bundes- und Länderministerien Möglichkeiten für eine bedarfsgerechte Angebotsgestaltung in ausgewählten Regionen erprobt. Das große Interesse von Trägern, Fachberatern und Erzieherinnen an einer Mitarbeit im Projekt und an Informationen über Projektergebnisse zeigt, daß diese Fragen an vielen Orten auf den Nägeln brennen.

Der Beitrag will anhand der Erfahrungen und Untersuchungsergebnisse des Projekts darstellen, worin Betreuungsbedarf von Kindern und Familien besteht, wie er sich verändert, wie sich Institutionen der Kinderbetreuung dem Bedarf stellen und wie aus Öffnungsprozessen neue Qualitäten in der Angebotsstruktur und pädagogischen Konzeption von Kindertageseinrichtungen entstehen.

## 2. Das Projekt „Orte für Kinder“

Das bundesweite Modellprojekt „Orte für Kinder“<sup>2</sup> des Deutschen Jugendinstituts (1.1.1991 bis 31.12.1994) hatte den Auftrag, Anregungen für eine Neubestimmung von Tageseinrichtungen für Kinder zu entwickeln und neue Angebotsformen in traditionellen Kinderbetreuungseinrichtungen sowie in Initiativen und Selbsthilfeeinrichtungen zu erproben. Ziel des Modellversuchs war es auszuloten, wie Kinderbetreuungseinrichtungen angemessen auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren können bzw. müssen und wie regional passende Angebote für die Tagesbetreuung von Kindern<sup>3</sup> entwickelt werden können unter Einbezug von Initiativen und Selbsthilfeaktivitäten. Dabei war eine Grundannahme des Projekts, daß die traditionellen Strukturen von Tageseinrichtungen und Jugendhilfe für eine Abstimmung mit dem aktuellen und zukünftigen Bedarf von Kindern und Familien nicht ausreichen – auch wenn das KJHG eine bedarfsorientierte Planung vorschreibt –, daß nur durch die Verknüpfung von quantitativen und qualitativen Aspekten ein differenziertes Angebot geschaffen werden kann und daß ein differenzierter Planungsprozeß der bedarfsgerechten Umstrukturierung, der Modifizierung und dem Ausbau der Angebote vorausgehen muß. Es galt, im Rahmen des Projekts herauszufinden, an welchen Stellen bzw. unter welchen Bedingungen Öffnung, Koope-

2 Im Projekt „Orte für Kinder“ haben außer den Autoren mitgearbeitet: H. BACKES, G. BERGER (Saarland), H. DEMANDEWITZ (SPI, Nordrhein-Westfalen), G. DITTRICH, M. DÖRFLER, A. GERZER-SASS, R. HABERKORN, U. HAGEMANN, A. MEIER-HAGENSTRÖM (Hamburg), C. HÖNIG-SCHMIED, H. SEEHAUSEN, T. WEISMÜLLER (Saarland).

3 Die Bezeichnung „Kinderbetreuungsangebote“ und „Kinderbetreuungseinrichtungen“ verwenden wir als Sammelbegriff für Tageseinrichtungen für Kinder (lt. KJHG § 22) und regelmäßige Betreuungsformen im Initiativ- und Selbsthilfebereich. Der Auftrag von Betreuungseinrichtungen ist die Förderung von Kindern und schließt Erziehung und Bildung ein.



ration und Vernetzung von Einrichtungen möglich sind, um hinderliche Grenzen von herkömmlichen Strukturen abzubauen. Aus diesem Grund wurden unterschiedliche Typen von Kindertageseinrichtungen, unterschiedliche Träger, unterschiedliche Regionen für eine Beteiligung am Projekt ausgewählt und gezielt Einrichtungen und Initiativen aus dem Bereich der Familienselbsthilfe einbezogen.

Theoretischer Bezugsrahmen des Projekts sind das sozialökologische Konzept von BRONFENBRENNER (1980) und der Situationsansatz (vgl. COLBERG-SCHRADER u. a. 1991). Dem sozialökologischen Konzept folgend, das die wechselseitige Beeinflussung von Umweltgegebenheiten und individueller Entwicklung im Sozialisationsprozeß in den Mittelpunkt stellt, womit der Nahumwelt der Kinder und ihrer Familien eine besondere Bedeutung zukommt, war eine regional differenzierte Betrachtung des Betreuungsbedarfs ein zentrales Anliegen im Projekt. Der Situationsansatz nimmt die Lebenssituation der Kinder zum Ausgangspunkt für die inhaltliche Gestaltung der pädagogischen Arbeit, für die Auswahl von Themenangeboten und für die Strukturierung des Alltags in Institutionen. Damit bezieht sich der Situationsansatz auf Aspekte des gesellschaftlichen Wandels, die von BECK (1986) als Individualisierung von Lebenslagen und Pluralisierung von Lebensformen beschrieben werden. Das zentrale Merkmal des Situationsansatzes, Angebote auf der Grundlage von Situationsanalysen zu entwickeln, wurde im Projekt „Orte für Kinder“ ausgedehnt auf die Planung von Angebotsstrukturen im Tagesbetreuungsbereich für Kinder.

Die Arbeitsschwerpunkte des Projekts beziehen sich auf:

- neue Organisationsformen von Einrichtungen für Kinder in bezug auf die Altersgruppierung (verschiedene Möglichkeiten der Alterskombinationen) und die Angebotsgestaltung (variable Betreuungszeiten, zeitlich feste und offene Angebote, neue pädagogische Konzepte),
- die Öffnung von Institutionen für Belange von Familien (wie z. B. Kontaktbedürfnis, praktische Versorgungsfragen des Alltags, Unterstützung von Selbsthilfe) sowie
- die Planung einer Infrastruktur für Kinder über die einzelne Einrichtung hinaus.

Die Realisierungsmöglichkeiten wurden in Zusammenarbeit mit 14 Standorten erprobt. Beteiligt waren Kindertageseinrichtungen verschiedener Träger und eine Planungsregion.<sup>4</sup> Als Mindestanforderung zur Teilnahme am Projekt galten die Bereitschaft zur Flexibilisierung des zeitlichen und organisatorischen Rahmens, die Bereitschaft zur Alterserweiterung über das Kindergartenalter hinaus (0 bis 12 Jahre) und die Bereitschaft zur Kooperation und Vernetzung im Stadtteil.

<sup>4</sup> Die Projekteinrichtungen waren ein Kindergarten mit Halbtagsangebot (vor- und nachmittags), sieben Kindertagesstätten mit verschiedenen Altersgruppen und unterschiedlichen Betreuungszeiten, zwei Elterninitiativ-Kinderhäuser, drei Betreuungsläden für außergewöhnlichen Betreuungsbedarf, zwei Familienselbsthilfe-Einrichtungen: Mütterzentrum und Familientreff, eine Kommune, die ein Jugendhilfeplanungs-Gesamtkonzept bezüglich aller Angebote für Kinder entwickelt hat.

Grundlage für die angestrebten Veränderungen war an allen Modellstandorten eine differenzierte Planung, die Situationsanalysen und qualitative wie quantitative Planungsziele miteinander verbindet. Einrichtungs- und Umfeldanalysen, bei denen die Infra- und Sozialstrukturdaten ermittelt wurden, dienten der Erfassung der an den Modellstandorten vorfindbaren Gegebenheiten. Die Ergebnisse waren Anhaltspunkte für Veränderungsvorhaben entsprechend dem jeweils vorhandenen Bedarf vor Ort.

Da Kinderbetreuungsangebote immer in Korrespondenz zum gesamten Infrastrukturangebot für Kinder in der Region zu betrachten sind, diente die Umfeldanalyse gleichzeitig als Folie, um Fragen des Betreuungsbedarfs zu diskutieren. Dieses Vorgehen eröffnet eine über die Institutionenperspektive hinausgehende Sichtweise, die eine Verknüpfung vorhandener Ressourcen im Sinne von Vernetzung erst ermöglicht. Zu einer qualifizierten Ermittlung des Betreuungsbedarfs gehört die Einbeziehung der potentiellen Nutzer, d. h. der Eltern beziehungsweise Kinder, soweit dies bei letzteren möglich ist (z. B. durch Stadtteilspaziergänge). An allen Standorten des Projekts wurde eine Elternbefragung als weiterer Bestandteil des Planungsprozesses durchgeführt. Neben der grundlegenden Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung zu Beginn des Projekts wurden im weiteren Projektverlauf zusätzliche Erhebungen durchgeführt, um zeitnah auf veränderte Bedarfslagen eingehen zu können. Ein Beispiel ist die jährliche Befragung von Eltern über ihre Wünsche zu Öffnungszeiten.

Das Begleitforschungsverfahren für die Modellentwicklung besteht aus einer Kombination von verschiedenen Maßnahmen der Prozeßinitiierung und -begleitung und dem Einsatz verschiedener empirischer Erhebungsinstrumente, die sowohl quantitativ als auch qualitativ orientiert waren. Einerseits sollten die Teilschritte in den Veränderungsprozessen an den einzelnen Standorten dokumentiert und andererseits standortübergreifende Aussagen ermöglicht werden. Umfeld- und Einrichtungsanalyse sowie die Elternbefragung bedienten sich standardisierter Instrumente, die an allen Standorten eingesetzt wurden.

Diese Erhebungen wurden ergänzt durch Erzieherinnen- und Trägerbefragungen anhand von offenen Gesprächsleitfäden. Darüber hinaus wurden an einzelnen Standorten weitere Befragungen durchgeführt, die den gewählten Arbeitsschwerpunkten der Einrichtungen entsprachen. An zwei Standorten erfolgte z. B. eine repräsentative Befragung von Eltern mit Kindern unter zehn Jahren zur Betreuung, unabhängig davon, ob ihr Kind eine Tageseinrichtung für Kinder besucht oder nicht.

Um die Veränderungsprozesse an den einzelnen Standorten differenziert dokumentieren zu können, wurden verschiedene Zugangsweisen gewählt: Hospitationen, Teilnahme an Teamsitzungen, Durchführung von Erhebungen, Auswertungsgespräche, Initiierung und Begleitung von verschiedenen Projektaktivitäten in der Einrichtung und im Umfeld.

Tabelle 1: Erwerbstätigkeit bei Müttern nach Angebotsstruktur  
Angaben in Prozent (n = 357)

Anteil der Erwerbstätigen	Kindertagesstätte			Mütterzentrum
	Vorschulalter	mit erweiterter Altersmischung	Hortalter	
	52	79	85	61
Umfang der Erwerbstätigkeit				
bis 17 Stunden	13	2	2	22
17–20 Stunden	18	18	13	28
21–34 Stunden	26	36	31	39
35 Stunden und mehr	43	42	54	11

### 3. Ausgewählte Ergebnisse der Elternbefragung

An allen Modellstandorten des Projekts wurde eine Befragung bei Eltern durchgeführt, die ein oder mehrere Kinder in einer der beteiligten Einrichtungen betreuen lassen. Die Befragung erfolgte schriftlich anhand eines Fragebogens, der über die Einrichtung an die Eltern verteilt wurde. Die beantworteten Fragebögen wurden in geschlossenen Umschlägen in den Einrichtungen gesammelt und an die Projektgruppe zur Auswertung weitergeleitet. Die Auswertungsergebnisse wurden an die Einrichtungen rückvermittelt und waren neben den Ergebnissen von Einrichtungs- und Umfeldanalyse Ausgangspunkt für einzuleitende Veränderungsprozesse. Mit der Befragung wurden insgesamt 589 Familien und 694 Kinder erreicht, die eine der Modelleinrichtungen besuchten. Die Fragen bezogen sich u. a. auf die Erwerbssituation der Eltern sowie Einschätzungen der Umfeldbedingungen, die Betreuungssituation in den Familien, die Erwartungen und Wünsche an qualifizierte Betreuung der Kinder. Die Befragungsergebnisse wurden für die einzelnen Modellstandorte ausgewertet und als Planungsgrundlage zur Verfügung gestellt. Bei der standortübergreifenden Auswertung der Elternbefragung wurden die im Projekt vertretenen Einrichtungstypen nach bundesweit bekannten Angebotsstrukturen kategorisiert.

Die Ergebnisse der Elternbefragung zur *Erwerbstätigkeit* zeigen, daß bei Vätern ein relativ starres Arbeitszeitmodell vorherrscht, während sich die Erwerbssituation der Mütter differenziert darstellt. Von den Vätern waren 95% (n = 453) erwerbstätig, davon fast alle, nämlich 96%, vollzeit. Von den Müttern (n = 586) waren etwas über 60% (n = 357) erwerbstätig, davon waren zwei Drittel teilzeitbeschäftigt, wobei der Umfang der Teilzeittätigkeit breit streut. Das gängige Muster, nach dem sich die Erwerbsarbeit auf fünf Tage in der Woche verteilt, trifft bei 25% der erwerbstätigen Mütter nicht mehr zu. Auf diese Situation gehen Kinderbetreuungseinrichtungen mit ihrer Angebotsstruktur bisher überhaupt nicht oder nur zögerlich ein. Das übliche ist, daß derartige Bedarfslagen noch gar nicht registriert werden.

*Soziale Netze und verwandtschaftliche Bezüge* sind sowohl in der Stadt wie

auf dem Land nur noch begrenzt für Kinderbetreuung verfügbar. Nur ein Drittel der Eltern sind an dem Ort aufgewachsen, wo sie jetzt leben. Selbst dort, wo die verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Netze noch vorhanden sind, können sie nur bedingt für Betreuungsaufgaben in Anspruch genommen werden. Großeltern sind häufig selbst noch erwerbstätig, oder sie haben andere Interessen, als die Enkelkinder regelmäßig zu betreuen. In ergänzenden Interviews mit Erzieherinnen und Eltern erfuhren wir darüber hinaus, daß die Betreuung der Kinder durch die Großeltern selten eine gewünschte Lösung, sondern eher mit fehlenden öffentlichen Alternativen begründet ist. Das entspricht unserem Befragungsergebnis, wonach Verwandte nicht die bevorzugten Ansprechpartner in Erziehungsfragen sind. Erzieherinnen wurden neben dem Partner und Freunden am häufigsten als bevorzugte Gesprächspartnerinnen in diesen Fragen benannt.

Trotz der Angebotsbreite der im Projekt beteiligten Einrichtungen erwies sich die *Betreuungszeit* für viele Eltern als nicht ausreichend bzw. als zu starr. Fast 40% der Befragten sind auf eine Zusatzbetreuung angewiesen. Diese wird mehrheitlich im privaten Bereich organisiert, durch Großeltern, ältere Geschwister oder Verwandte. Abgesehen von Zusatzkosten sind 60% der Befragten mit diesen Lösungen nicht zufrieden, weshalb sie sich erweiterte und flexibler zu nutzende Öffnungszeiten wünschen.

Die überwiegende Zahl von Eltern wünscht sich ein Betreuungsangebot für alle Altersgruppen, d. h. nicht nur für Kindergartenkinder, sondern auch für Kinder unter drei Jahren und für Schulkinder. Allerdings wurde auch deutlich, daß das Nachfrageprofil wesentlich von der Vertrautheit mit bestimmten Einrichtungen abhängt. Die Wünsche der Eltern sind geprägt von der vorhandenen Angebotsstruktur und den eigenen Erfahrungen.

Eltern, deren Kinder im Mütterzentrum betreut werden, zeigten in ihren Wünschen ein sehr viel variables Nachfrageprofil als Eltern aus dem institutionellen Bereich. Damit korrespondiert, daß Selbsthilfeeinrichtungen mit flexiblen Angeboten auf ungewöhnliche Bedarfslagen eingehen, die nicht dem traditionellen Angebot entsprechen.

So kann im Mütterzentrum beispielsweise ein Betreuungsangebot an zwei Tagen der Woche ganztags, an einem Tag mit verlängertem Vormittag (von 7.30 bis 13.00 Uhr) und an zwei Tagen nur halbtags genutzt werden – für eine Mutter, die ihre 20 Stunden Erwerbstätigkeit auf 2,5 Tage blockt, ein sehr interessantes Angebot. Ein reines Ganztagsangebot wäre in so einem Fall möglicherweise ein Überangebot.

Eltern aus Einrichtungen mit erweiterter Altersmischung, in die auch Kinder vor dem Kindergartenalter integriert sind, wünschen sich am häufigsten ein Angebot für Kinder unter drei Jahren in einer Tagesstätte, da sie die Verlässlichkeit dieses Angebots und die langfristige Begleitung der Kinder durch eine Einrichtung schätzengelernt haben. Gleiches gilt für die Nachfrage nach Betreuungsmöglichkeiten für Schulkinder: Eltern, die einen Hort (oder Altersgruppierungen in Kindertagesstätten, die Schulkinder integrieren) kennen, wünschen sich am häufigsten dieses Angebot.

Daß wir nur Eltern befragt haben, die bereits eine Tageseinrichtung für ihre Kinder nutzen, hat mit zu den hohen Werten bei den Betreuungswünschen für

**Tabelle 2: Betreuungswünsche nach Angebotsstruktur (Angabe in Prozent)  
(derzeit genutzte Angebotsform)**

	Kindertagesstätte			Mütterzentrum
	Vorschulalter (n = 319)	mit erweiterter Altersmischung (n = 132)	Hortalter (n = 94)	(n = 44)
<i>Angebotsform</i>	49	62	55	63
<i>Altersgem. Gruppe</i>				
Angebote für Kinder unter 3 (Mehrfachnennungen)				
Krippe/Tagesstätte	71	93	62	58
Tagesmutter	14	8	24	24
Elternini.	31	28	35	67
Fam.selbsthilfeeinri.	71	20	22	82
Spielkreis	38	29	49	55
<i>Erweit. Kindergartenangebot</i> (Mehrfachnennungen)				
erweiterte Öffn. vorm.	48	55	33	72
flexible Betreuung mittags	48	62	52	78
längere Öffn. abends	49	67	73	44
<i>Angebote f. Schulkinder</i> (Mehrfachnennungen)				
Hort	48	60	77	28
Tagesmutter	4	2	4	8
betreute Grundschule	29	28	25	44
Ganztagsschule	27	30	36	28
offene Angebote	53	53	45	78
Hausaufgabenhilfe	23	17	19	14

alle Altersstufen beigetragen. Repräsentative Elternbefragungen, die im Projekt „Orte für Kinder“ auch an zwei Modellstandorten durchgeführt wurden, ergeben niedrigere Prozentwerte. Dennoch zeigt sich auch hier, daß Eltern sich ein Angebot für alle Altersgruppen wünschen.

Nach den Ergebnissen unserer Befragung gehen die Erwartungen der Eltern zum Teil über die Betreuung der Kinder deutlich hinaus: Sie enthalten auch eigene Interessen der Erwachsenen wie z.B. den Wunsch, die Kindertagesstätte als Kommunikationsort für sich selbst nutzen zu können. Die Kindertageseinrichtungen sind in der Sicht der Eltern nicht nur Betreuungsort für die Kinder, sondern auch der Ort, wo sie selbst mit anderen Eltern und mit Erzieherinnen zusammenkommen. Allerdings zeigte sich bei einer differenzierten Betrachtung, daß die Tagesstätten als Kommunikationsort besonders die Eltern anspricht, die bereits über ein ausgeprägtes soziales Netz im Gemeinwesen verfügen. Andere Eltern, die eher ein weiter verzweigtes Beziehungsnetz haben, wollten weniger Kontakt zu den Einrichtungen.

#### 4. Neue Qualitäten für Institutionen – Vielfalt durch Verknüpfung

Durch Verknüpfungen können sich Angebotsstrukturen und Kooperationsformen entwickeln, die variabler auf die Entwicklungsbedingungen, Interessen und Bedürfnisse von Kindern und die Lebenssituation von Eltern reagieren als die herkömmlichen Tageseinrichtungen mit ihren engen Grenzen. Hier gibt es einen großen Spielraum für Öffnung und Veränderung, der noch nicht ausgeschöpft ist. Es geht darum, in jedem Stadtteil bzw. in jeder Region eine umfassende Infrastruktur für Kinder aufzubauen, die dazu beiträgt, „positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“ (KJHG § 1/Abs. 3 Ziffer 4). Voraussetzung dafür ist einerseits die Öffnung für Fragen des Bedarfs aus der Sicht von Kindern, andererseits die Wahrnehmung von Elterninteressen.

Wenn Erzieherinnen selbst Interesse daran haben, von Eltern mehr über deren Lebenssituation zu erfahren, wenn es gelingt, bei Erzieherinnen Neugierde zu wecken für die Sichtweisen und Wünsche von Eltern, dann ist der Weg für neue Kooperationsformen, neue Formen von Elternöffentlichkeit und Elternbeteiligung geebnet. Kindertagesstätten können sich sogar – wenn genügend Raum vorhanden ist bzw. in unmittelbarer Nachbarschaft zugänglich gemacht werden kann – zu Aktionsräumen und Begegnungsstätten für Eltern, Familien und Nachbarn entwickeln.

Beispiele dafür sind:

- die Einrichtung von Eltern-Cafés in Räumen der Kindertagesstätte oder in benachbarten Gebäuden wie z. B. dem Gemeindehaus oder Jugendkeller (für Eltern aus der Kindertagesstätte und auch für Eltern aus dem Stadtteil),
- Tagesmüttertreff und Treffen von Eltern-Kind-Gruppen in der Kindertagesstätte oder im nahe gelegenen Spielhaus,
- Übergabe von Räumen der Kindertagesstätte an Eltern für private Feste oder andere eigenständige Aktivitäten,
- Nutzung der Waschmaschine im Hort durch Eltern.

Solche Angebotserweiterungen von Tageseinrichtungen für Kinder zu Orten für Kinder und Eltern kommen dem Bedarf von Eltern nach Kontakt (s. o.) und nach gemeinsamen Aktionen unter Eltern oder mit Kindern und Eltern entgegen. Ein weiterer Weg zur Öffnung von Tageseinrichtungen für Kinder war das Kennenlernen anderer Einrichtungen und Arbeitsfelder, der im Aufbau von neuen Kooperationsbezügen mündete.

Im folgenden sollen zwei Formen der Verknüpfung von institutioneller Kinderbetreuung mit Bereichen, die bisher eher getrennt davon existieren und gefördert werden, hervorgehoben werden: 1. die Verknüpfung von institutionellen und offenen Angeboten aus dem Freizeit- und Kinderkulturbereich und 2. die Verknüpfung von privaten und öffentlichen Ressourcen in der Kinderbetreuung.

1. Für das Einbeziehen von *Elementen der offenen Arbeit mit Kindern* in die traditionelle Betreuungsorganisation gab es etliche Beispiele im Projekt. An einigen Standorten hatte sich herausgestellt, daß die Spielmöglichkeiten für

Kinder im Stadtteil unbefriedigend sind. Dort ist es gelungen, gemeinsam mit anderen Einrichtungen und Personen im Umfeld, die auch mit Kindern arbeiten, nach neuen Lösungen für eine bessere Nutzung vorhandener Spielorte zu suchen, neue Orte zu erschließen, bestehende Orte umzugestalten oder durch Kooperation besser zugänglich zu machen. An mehreren Standorten wurde das Außengelände der Kindertagesstätte neu gestaltet und für alle Kinder aus der Umgebung geöffnet. Zur Betreuung konnten z. T. Honorarkräfte eingesetzt werden, u. a. Mütter oder Jugendliche aus Sportvereinen.

Für weiter gehende Kooperationsformen und Vernetzung im Umfeld bedurfte es besonderer Bedingungen: Es mußte schon ein länger existierendes und funktionierendes Netz für Kooperation auf Stadtteilebene geben (z. B. einen Arbeitskreis „Kinder“, eine Stadtteilkonferenz, eine aktive Kirchengemeinde, die Kooperation von verschiedenen Ressorts im Jugendamt), oder Kindertagesstätten und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche waren von vornherein einer Abteilung zugeordnet. Eine weitere Voraussetzung war eine enge Kooperation des Teams innerhalb der Einrichtung auf der Grundlage einer fundierten Konzeption.

Ein Beispiel von einem Modellstandort, an dem die Kindertagesstätte sich in die Gestaltung öffentlicher Räume für die Interessen von Kindern einmischt:

In unmittelbarer Nachbarschaft der Kindertagesstätte befindet sich ein großes Brachgelände. Die Abteilung Jugendförderung, in die das Sachgebiet Kindertagesstätten integriert ist, hat erreicht, einen Teil dieses Freigeländes den Bebauungsplänen zu entziehen, so daß es als Spielgelände erhalten bleibt. Es wurde unter Ausnutzung von ABM-Stellen zu einem Spielparkgelände umgestaltet. Die Kindertagesstätte hat im Rahmen des Projekts „Orte für Kinder“ verschiedene Aktionen für Kinder aus der Umgebung durchgeführt, um das Gelände für Kinder und Eltern zur Nutzung attraktiv zu machen und selbst mehr Bezug zum Stadtteil zu entwickeln. Bei diesen Aktionen hat das Kindertagesstätten-Team zugleich viel über die Lebensbedingungen von Kindern, die nicht die Einrichtung besuchen, erfahren können. Um ihr Angebot auch für Kinder von außen öffnen zu können und zugleich den Erfahrungsraum von Kindern in der Einrichtung zu erweitern, hat das Team ein Honorarkraftmodell entwickelt, das es ermöglicht, offene Angebote zu machen, an denen sich Kinder von innen und von außen beteiligen – sowohl draußen im benachbarten Spielparkgelände wie drinnen in eigens dafür umgestalteten Räumen des Eingangsbereichs.

Eine andere Basis für bedarfsgerechte variable Formen der Kinderbetreuung bietet die *Kombination von Kinderbetreuung und offener Kinderkulturarbeit* in einer Einrichtung als Regelangebot: z. B. Häuser, die Hort und offene Angebote, wie sie aus Freizeitheimen bekannt sind, unter einem Dach vereinen. Diese Angebotsstruktur erleichtert es den Mitarbeitern, die unterschiedlichen Bedürfnisse oder Situationen von Kindern, die die eine oder andere Angebotsform nutzen, differenziert wahrzunehmen. Wenn die beiden unterschiedlichen Arten von Betreuungsrahmen nebeneinander bestehen, wenn die Eltern und die Kinder frei wählen können, wenn Kinder ohne großen Aufwand von einer Form zur anderen wechseln können, entscheidet sich erst, wo der Bedarf liegt und was einzelne Kinder brauchen. Ein wesentlicher Vorteil der kombinierten Angebotsstruktur gegenüber einer einheitlichen Struktur besteht darin, daß sich verschiedene Modelle von offenen und festgefügtten Organisationsformen entwickeln und ausprobieren lassen, daß die Verteilung und Nutzung

der öffentlichen Räume für die Freizeitangebote und der „privaten“ Räume für die regelmäßig täglich betreuten Kinder ohne großen Aufwand wechselndem Bedarf angepaßt werden kann.<sup>5</sup> Die neue Qualität liegt darin, daß institutionelle Verkrustungen aufgehoben und damit die Erfahrungsräume für Kinder erweitert werden, daß Übergänge für Kinder zwischen institutioneller Betreuung und Selbständigkeit, d. h. frei gewählten Aktivitäten und Orten, erleichtert werden, daß Bedarfsvielfalt sichtbar wird und neue Ideen im Hinblick auf eine bedarfsgerechte Infrastruktur für Kinder entstehen können.

2. Einen ähnlichen Effekt hat die *Kombination von institutioneller Kinderbetreuung und Familienselbsthilfe-Einrichtungen* wie Mütterzentrum oder Familientreff. Diese Verknüpfung von gegensätzlichen Angebotsarten haben wir im Projekt „Orte für Kinder“ an zwei Standorten mit jeweils unterschiedlicher Ausgangssituation und unterschiedlichem Zugang ausprobiert.

Ein Mütterzentrum hat einen „Ort für Kinder“ für regelmäßige Tagesbetreuung aufgebaut und in sein Angebot integriert. Mütter können nach wie vor unangemeldet ihre Kinder mitbringen, wenn sie das Mütterzentrum besuchen. Sie können aber auch, wenn sie einen Betreuungsplatz brauchen, ihre Kinder anmelden und zu festen Terminen zur organisierten institutionellen Betreuung in die Kindergruppe bringen (s. o.). Zwischen gesicherter regelmäßiger Betreuung, offenen Treffen und spontanen Kommunikationsformen sind in diesem Mütterzentrum je nach Lebenslage und Bedarf viele verschiedene Arten der Begegnung zwischen Müttern, zwischen Kindern sowie zwischen Müttern und Kindern möglich.

In einem großen städtischen „Sozialzentrum“, einem Haus mit mehreren Tageseinrichtungen (Krippe, Kindergärten, Hort, Schulkindergarten), wurde ein Familientreff als Selbsthilfeeinrichtung etabliert. Auch diese Kombination hat dazu geführt, daß neue Begegnungen möglich wurden. Es kam zu mehr Öffnung zwischen den beteiligten Tageseinrichtungen für Kinder und zu einem Austausch mit dem Team des Familientreffs. Allmählich entstanden verschiedene Ansätze von Zusammenarbeit und offenere Formen von Gemeinschaft zwischen den traditionell voneinander getrennt arbeitenden Tageseinrichtungen und dem Familientreff. Ein Kooperationssteam aus allen Einrichtungstypen arbeitet inzwischen an einer gemeinsamen Konzeption zur bestmöglichen Nutzung aller vorhandenen Räume für alle Kinder im Haus.

Die Konfrontation von institutioneller Kinderbetreuung aus dem Spektrum traditioneller Tageseinrichtungen mit verschiedenen Formen der Kinderbetreuung im Rahmen von Familienselbsthilfe hat deutlich gemacht, daß hier zwei Welten aufeinanderprallen. Die jeweiligen Rahmenbedingungen der vertrauten Einrichtungsart wirken wie Grenzen im Kopf, die die Vorstellungskraft einschränken und neue Sichtweisen behindern. Die Begegnung von und der Austausch zwischen Beteiligten aus verschiedenen Einrichtungsarten hat im Projekt „Orte für Kinder“ jedoch Diskussionen entfacht und die Vorstellungswelt erweitert, so daß allmählich Ansätze für die Arbeit und das Zusammenleben mit Kindern im Rahmen althergebrachter Strukturen entwickelt und auch in die Praxis umgesetzt wurden.

5 Es sind viele Zwischenformen möglich, z. B. Nutzung der Räume für Freizeitangebote durch Hortkinder; festgelegte Zeiten in öffentlichen Räumen, die bestimmten Gruppen oder bestimmten Aktivitäten vorbehalten sind; die Möglichkeit für Hortkinder sowie für Kinder, die nur das offene Angebot wahrnehmen, verbindlich an Neigungs- oder Projektgruppen teilzunehmen; die Sicherung von Rückzugsräumen für jüngere Kinder sowie für ältere Kinder, deren Fähigkeiten und Interessen nicht ohne weiteres auf einen Nenner zu bringen sind.



### 5. Ansätze für neue pädagogische Konzepte – Erweiterung von Erfahrungsräumen, Individualisierung von Lernprozessen

Die Erprobung von neuen Organisationsformen in der Kinderbetreuung und die Öffnungsprozesse, die im Mittelpunkt der Projektarbeit standen, haben auch Auswirkungen auf die pädagogische Arbeit mit den Kindern gehabt und neue konzeptionelle Überlegungen angeregt. Die Umgestaltungs- und Öffnungsprozesse haben dazu beigetragen, ein bisher zentrales Sozialisationsziel von institutioneller Kinderbetreuung (vgl. ERNING u. a. 1987) in den Hintergrund zu rücken: Sich in Gruppen einzufügen und in Gruppenprozessen mitzuwirken verliert an Gewicht gegenüber den Zielen Entfaltung von Individualität und Entwicklung von Autonomie im Kontext von Sozialerfahrungen, wie sie im Situationsansatz formuliert sind. Diese Ziele reiben sich mit traditionellen Organisationsformen, eingeschliffenen Mustern und dem beruflichen Selbstverständnis in der öffentlichen Erziehungspraxis. So entstanden im Lauf der Projektarbeit viele Fragen, die die qualitativen Aspekte von Kinderbetreuung berühren: Wie wirken sich veränderte organisatorische Formen (breitere Altersstrukturen, feste und offene Angebote, flexible Zeiten) auf die pädagogischen Prozesse aus? Welchen Erfahrungshintergrund, welche Lernfelder können geöffnete Institutionen den Kindern bieten? Wie müssen Einrichtungen für Kinder ausgestattet sein, welche Anordnung von Räumen und welche Art von Material brauchen sie, wenn sie Kindern auch eigenständiges Leben und Lernen ermöglichen wollen?

Vor dem Hintergrund dieser Fragen entwickelten sich offene Formen in der pädagogischen Arbeit: Der Blick auf das einzelne Kind, sein Wohlbefinden und seine Entfaltungsmöglichkeiten motivierten die Erzieherinnen dazu, Traditionen in der Kindergartenpädagogik zu hinterfragen, z. B. die gruppenbezogene „Beschäftigung“. Die Diskussion um Individualisierung und Solidarität (vgl. z. B. BECK 1995; HONDRICH/KOCH-ARZBERGER 1992) findet so im Elementarbereich ihren Niederschlag. Die Öffnungsansätze folgen den Annahmen neuerer Entwicklungstheorien (vgl. z. B. MALAGUZZI 1992) und zur Veränderung von Kindheit (s. o.) sowie den Beobachtungen von Erzieherinnen in ihrer Alltagspraxis mit Kindern (vgl. z. B. DJI-Projekt 5/93):

- Kinder sind aktiv an ihrer Entwicklung beteiligt, Erzieherinnen begleiten diesen Prozeß,
- soziale Beziehungen von Kindern untereinander werden durch kleinere Gruppen und die selbstbestimmte Wahl der Kontakte lebensnäher und entwicklungsförderlicher,
- die Verweildauer von Kindern in öffentlichen Einrichtungen hat sich verlängert (Halbtagsbetreuungsangebote von traditionellen Kindergärten werden immer häufiger ausgeweitet zu 6-Stunden-Betreuungsangeboten, in einzelnen Bundesländern wurden die Möglichkeiten für Ganztagsbetreuung stark ausgeweitet),
- Kinder brauchen erweiterte Spiel- und Bewegungsräume in Institutionen als Ausgleich zu den Einschränkungen in der Wohnumgebung,
- Kinder brauchen Bereiche, die sie aus der ständigen Aufsicht der Erwachsenen befreien.

Praktisch geworden sind diese theoretischen Überlegungen in den Konzepten der Öffnung von Gruppen, Räumen und Teileinrichtungen innerhalb eines Hauses, in Konzepten einer offeneren Gestaltung des Tagesablaufs bis hin zu offenen Gesamtkonzepten sowie in Konzepten der Öffnung des Hauses für Kinder bzw. andere Gruppen aus dem Stadtteil.

Die Erweiterung von Erfahrungsräumen für Kinder in Institutionen als Folge von Öffnungsprozessen verschiebt die Aufgabendefinition für öffentliche Einrichtungen: von pädagogisch gelenkten Räumen im engen Sinn zu Orten, in denen Lernen im Alltag von und mit Kindern und Lernen in Lebenszusammenhängen stattfinden kann. Die Frage „Wie und was lernen Kinder in Kinderbetreuungseinrichtungen, was können sie dort erfahren?“ fächert sich damit auf in differenziertere Sichtweisen, z. B.:

- Wie können bei erweiterter Altersmischung in der Einrichtung Lernprozesse organisiert werden, die für alle Kinder anregend sind?
- Wie können die unterschiedlichen individuellen Lernstrukturen und Lernwege der Kinder Beachtung finden?
- Welche Spiel- und Lernmaterialien brauchen Kinder unterschiedlichen Alters in einem offenen Lernfeld?
- Wie und wo können Kinder aktiv mitgestalten?
- Welche Lernfelder sind schwach vertreten, wie kann das Umfeld als erweiterter Erfahrungsraum von den Einrichtungen einbezogen werden?

Unter dem Titel „Projekte“ hat sich eine Fülle von erlebnis- und bildungsreichen Aktionen mit Kindern entwickelt, die die Themen der Kinder und die pädagogischen Ziele miteinander verbinden und die durch Einbezug der verschiedenen Ebenen ein breites Feld von Erfahrungen und Lernschritten ermöglichen. Projekte beziehen sehr vielfältige nach innen und außen gerichtete Aktivitäten von Kindern ein, sie bieten individuelle Entfaltung, Spiel- und Lernmöglichkeiten in kleinen und großen Gruppen; die Themen sind auf der Grundlage vorheriger Beobachtungen und Gespräche mit Kindern und Kolleginnen ausgewählt. Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Ich und mein Stadtteil“.

Die Projektidee entwickelte sich aus der Beobachtung der Erzieherinnen, daß sich die Eltern und Kinder des Stadtteils – manchmal sogar aus demselben Haus – kaum kannten und daß viele Familien ihre Kontakte auf den Familienverband beschränkten. Des weiteren fiel den Erzieherinnen auf, daß die Kinder sehr viel lieber in den Innenräumen der Kindertagesstätte (Kita) spielten, als nach draußen zu gehen. Aufgrund dieser Ausgangssituation formulierten die Erzieherinnen ihre Projektziele: Die Kinder sollten ihren Stadtteil kennenlernen. Die Häuser, in denen die Kinder wohnen, wurden fotografiert, die Lieblingsplätze der Kinder im Stadtteil aufgesucht, Stadtpläne gemalt. Die Wohnsituation wurde Thema von Malaktionen, und es wurde erforscht, wer nah beieinander wohnt und Spielkontakte außerhalb der Kita knüpfen könnte. In jeder Gruppe der Einrichtung erhielt das Projekt einen anderen Schwerpunkt und andere Ausprägungen (z. B. Kennenlernen der Wohnungen, Verkehrserziehung). Bezogen auf das instrumentelle Lernen, sollten die Kinder Entfernungen zu anderen Kindern einschätzen lernen; die Größe der Häuser, die Anzahl der Bewohner sollten Gegenstand des Erforschens sein. Die unterschiedliche Gestaltung und Größe von Wohnungen waren ein wichtiges Element. Bei Zeichnungen der Kinder fiel den Erzieherinnen auf, daß einige Kinder Häuser mit Giebeldächern malten, andere Häuser mit Flachdächern. Dies war ein Anlaß, sich mit Hausformen und Hausbau auseinanderzusetzen.

Das Kennenlernen des Wohngebiets brachte auch negative Erfahrungen. Kinder und Erzieherinnen wurden mit Eiern beworfen. Als die Verursacher daraufhin angesprochen wurden, kam eine kinderfeindliche Stimmung zum Vorschein, die die Erzieherinnen sehr betroffen machte. Sie versuchten, die Eltern durch ein Flugblatt auf diese Situation anzusprechen und mit einem Presseartikel die Öffentlichkeit dafür zu interessieren.

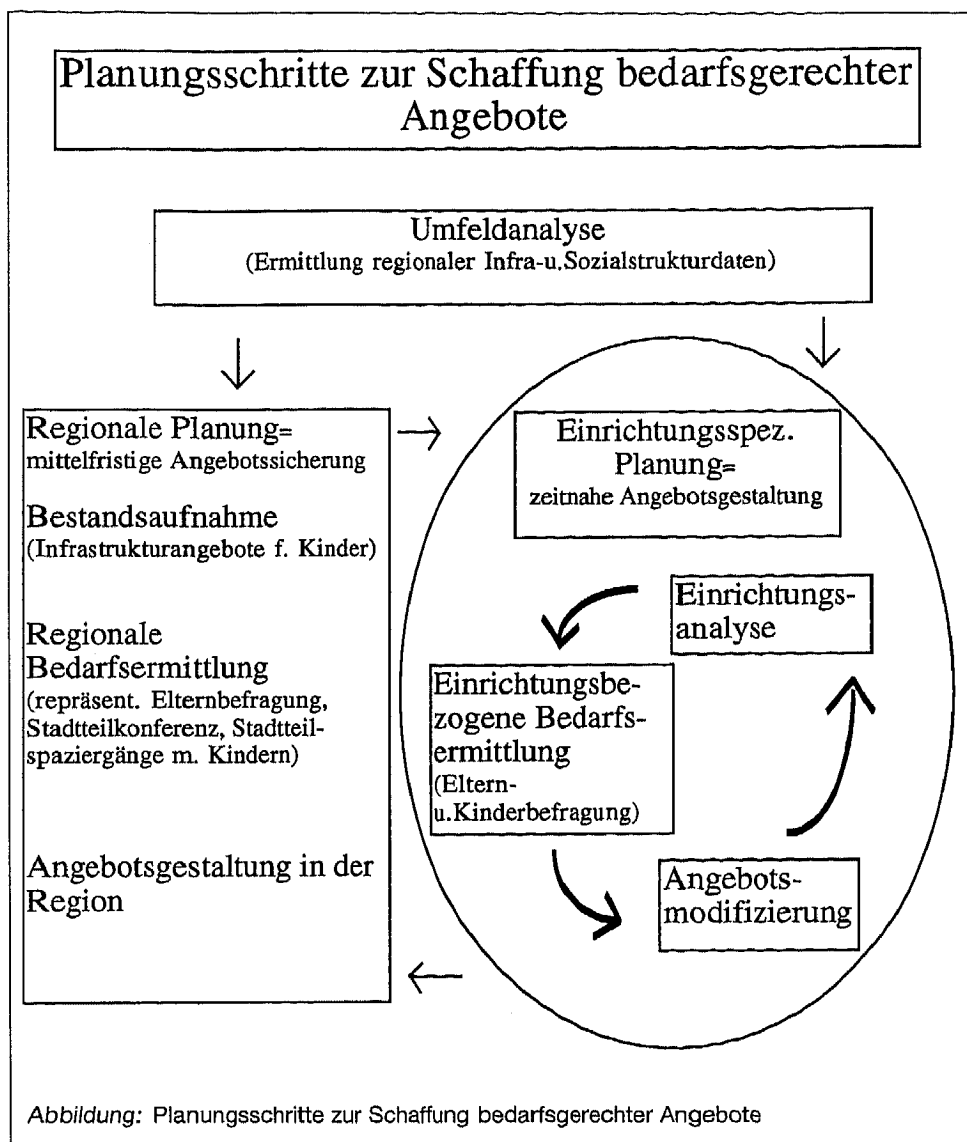
Das Beispiel zeigt deutlich, wie pädagogische Projekte in soziale Zusammenhänge eingebettet sind. Diese werden nicht als Störung oder Ablenkung von eigentlichen Zielen gesehen, sondern die Realität des Umfelds ist Bestandteil einer offenen pädagogischen Arbeit mit Kindern. Die Einbettung von Wissensvermittlung und -aneignung in Erfahrungen der Kinder gibt den Kindern Chancen zur Beteiligung und zur eigenen Aktivität, die den heutigen gesellschaftlichen Anforderungen an Pädagogik entsprechen.

## 6. Konsequenzen für die Praxis

Wir haben im Projekt „Orte für Kinder“ verschiedene Ansätze verfolgt, um neue Wege in der Kinderbetreuung aufzuspüren und – soweit es geht – zu verwirklichen, mit dem Ziel, einer bedarfsgerechten Infrastruktur unter Berücksichtigung der regionalen Gegebenheiten näher zu kommen. Die beschriebenen gelungenen Ansätze haben Beispielcharakter. Sie sind nicht zu verstehen als Fertigteile, die überall in der gleichen Art vorgegeben und eingesetzt werden können, denn es gibt keine allgemeingültige Angebotsform für bedarfsgerechte Kinderbetreuung. Es muß ein Rahmen geschaffen werden, der die Suche nach regionalen Lösungen ermöglicht. Neue Angebote, Verbindungen von traditionell gegensätzlichen Betreuungstypen, Zwischenlösungen im Spannungsfeld von privater und öffentlicher Betreuung, von institutionellen und offenen Angeboten nehmen dabei eine herausragende Rolle ein. Gefundene Lösungen sind immer wieder am Bedarf zu überprüfen. Jede Angebotsmodifizierung eröffnet neue Optionen für Kinder und Eltern, die wiederum – zumindest teilweise – Ausdifferenzierungen des Angebots notwendig machen. Im Projekt hat sich gezeigt, daß die mittelfristige regionale Planung, deren Bestandteile Umfeldanalyse, Bestandsaufnahme der Angebotsstruktur und ihrer Nutzung sowie Bedarfsermittlung bei Kindern und Eltern sind, durch kurzfristige einrichtungsspezifische Planungen zu ergänzen ist, um eine zeitnahe Angebotsgestaltung zu sichern. Die folgende Abbildung soll die verschiedenen Schritte des Planungsprozesses und ihre wechselseitigen Bezüge verdeutlichen.

Zusätzlich zur Öffnung von traditionellen Angebotsarten sind Zwischenformen mit neuen Rahmenbedingungen und Organisationsstrukturen zu suchen, die die Entwicklung neuer Qualitäten ermöglichen. Dabei können Tageseinrichtungen von Selbsthilfeeinrichtungen und von Einrichtungen für Kinderkulturangebote im Rahmen von offener Arbeit lernen. Gute Voraussetzungen für eine Grenzverschiebung und neue Lösungen bietet die Kombination von verschiedenen Einrichtungstypen und Angebotsformen unter einem Dach oder in benachbarten Gebäuden.

Öffnung und Neuorientierung von Angeboten brauchen Raum: Freiraum für die Entwicklung von Ideen, Handlungsspielraum, Platz und finanzielle



Mittel für deren Verwirklichung. Der Verfügungsrahmen dafür ist derzeit bei Tageseinrichtungen sehr begrenzt. Erzieherinnen benötigen Unterstützung, um offenere Formen der Betreuung neben der institutionellen Betreuung aufzubauen: z. B. Anregung und Förderung durch Initiativen der Jugendhilfe(planung), durch ein Projekt oder durch neue Formen von Trägerschaft für kombinierte Einrichtungen. Das bloße räumliche Nebeneinander reicht nicht, um Kooperation herzustellen, wenn es sich um unterschiedliche Träger handelt wie z. B. bei Tageseinrichtungen und Bürgerzentrum. Es muß ein gemeinsames

Interesse an Kooperation geben bzw. entstehen und wachsen, damit die Kooperation nicht bloß Zusatzbelastung ist, sondern auch Entlastung für die Erzieherinnen und andere Beteiligte bringt. Eine weitere entscheidende Voraussetzung für Kooperation ist, daß die verschiedenen Angebotsarten gleichrangig gefördert werden. Sonst werden sie leicht zu Konkurrenzunternehmen. Selbsthilfeansätze und Betreuungsformen mit privaterem und offenerem Charakter können ein entscheidender Motor für die Entwicklung neuer Modelle sein und Autonomie und Wahlfreiheit – sowohl für Kinder als auch für Eltern – erweitern, und zwar im institutionellen Bereich von Kinderbetreuung ebenso wie im Selbsthilfebereich.

Es ist die Aufgabe der Jugendhilfe, ein koordiniertes flexibles Angebot für Kinder zu schaffen. Diesem Anspruch können variabel zu nutzende „Betreuungsbausteine“ im Verbundsystem von verschiedenartigen Einrichtungen und Orten für Kinder, von privaten und öffentlichen Betreuungsformen, von offenen und institutionell verbindlichen Angeboten am ehesten gerecht werden.<sup>6</sup>

Im Projekt wurde deutlich, daß die benötigten Betreuungsplätze in ihrer Differenziertheit nur selten von einer einzelnen Einrichtung abgedeckt werden können. Ein vielfältiges Angebot braucht ein regional aufeinander abgestimmtes, breites Spektrum verschiedenster Angebotsformen. Hierzu hat im Projektverlauf ein Perspektivenwechsel stattgefunden. Gingen wir zunächst vom Konzept des Kinderhauses aus, das möglichst alle Bedarfslagen abdecken sollte, erkannten wir im Verlauf des Projekts, daß das Konzept der regionalen Vielfalt durch die Vernetzung von verschiedenen Einrichtungen mit unterschiedlichen Angebotsprofilen möglicherweise die bessere Lösung darstellt. Eine einzelne Einrichtung ist in der Regel überfordert, wenn sie allein alle Bedarfslagen abdecken soll.

Unterschiedliche Angebotsformen sollen sich ergänzen und dadurch Strukturvielfalt ermöglichen. Vielfältigkeit des Angebots ist sowohl Voraussetzung für bedarfsgerechte Planung und Nutzung als auch Folge davon. Deshalb ist bereits im Vorlauf von Planungsprozessen der Blick auf die gesamte Infrastruktur zu lenken. Dabei ist die Sicht der Eltern, d. h. ihre Erwartungen und Wünsche an Betreuung, unbedingt einzubeziehen. Die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen für soziale Netze, d. h. die begrenzten Möglichkeiten, auf traditionelle verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Strukturen zurückgreifen zu können, verweisen Eltern auf Eigeninitiative und geben Kinderbetreuungseinrichtungen eine neue Funktion als Ort zur Initiierung von Nachbarschaftskontakten. Erzieherinnen sollten die Möglichkeiten der Einrichtung nutzen, Elternkontakte zu fördern und soziale Bezüge in der Einrichtung zu eröffnen, ohne davon auszugehen, daß alle Eltern darauf eingehen. Das Thema „bedarfsgerechte Angebote“ ist von verschiedenen Seiten aus zu betrachten. Wesentlich ist dabei die Differenzierung zwischen quantitativem und qualitativem Bedarf sowie die Verbindung von beidem.

Das Projekt hat gezeigt, daß ein hohes Veränderungspotential in den Tageseinrichtungen für Kinder vorhanden ist, um Ideen zu entwickeln und bedarfs-

<sup>6</sup> Die Planungsregion Maintal, die am Projekt „Orte für Kinder“ beteiligt war, hat verschiedene Modelle in dieser Richtung entwickelt und verwirklicht.

gerechtere Angebote zu schaffen, wie das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) fordert. Gleichzeitig ist auch deutlich geworden, wie anfällig die Zielsetzungen des KJHG sind, sobald wirtschaftliche Rezession die Finanzierung von Innovation gefährdet.

## *Literatur*

- BECK, U.: Risikogesellschaft. Frankfurt a.M. 1986.
- BECK, U.: Solidarischer Individualismus. In: Süddeutsche Zeitung vom 2.3.1995.
- BERGER, I./COLBERG-SCHRADER, H./KRUG, M./WUNDERLICH, T. (Hrsg.): Land-Kinder-Gärten. Ein Projektbuch des Deutschen Jugendinstituts. Freiburg 1992.
- BOIS, R. DU: Bezugspersonen. In: D. FUCHS (Hrsg.): Das Tor zur Welt – Krippenerziehung in der Diskussion. Freiburg 1995, S. 54–78.
- BRIGITTE REDAKTION/DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Kind? Beruf? Oder beides? Hamburg/München 1988.
- BRONFENBRENNER, U.: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart 1980.
- BUNDESMINISTERIUM für Familie und Senioren (Hrsg.): Fünfter Familienbericht. Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland. Zukunft des Humanvermögens. Bonn 1994.
- BUNDESMINISTERIUM für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.): Achter Jugendbericht. Bonn 1990.
- COLBERG-SCHRADER, H./KRUG, M./PELZER, S.: Soziales Lernen im Kindergarten. München 1991.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Zahlenspiegel. (Tageseinrichtungen für Kinder.) München 1993.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (DJI) (Hrsg.): „Orte für Kinder“. Auf der Suche nach neuen Wegen in der Kinderbetreuung. München 1994.
- DJI-PROJEKT „Orte für Kinder“: Alternative Formen der Kinderbetreuung. (DJI-Arbeitspapier 6-034.) München 1991.
- DJI-PROJEKT „Orte für Kinder“: Gemeinsam Planen – Ergebnisse aus Einrichtungsanalyse und Elternbefragung. (Projektblatt 4.) München 1993.
- DJI-PROJEKT „Orte für Kinder“: Öffnung nach innen. Veränderung von Konzepten, Differenzierung und Integration. (Projektblatt 5.) München 1993.
- DJI-PROJEKT „Orte für Kinder“: Ergebnisse – kurz gefaßt. (DJI-Arbeitspapier 6-093.) München 1994.
- ENQUETEKOMMISSION, Landtag von Baden-Württemberg (Hrsg.): Kinder in Baden-Württemberg. Stuttgart 1994.
- ERNING, G./NEUMANN, K./REYER, J. (Hrsg.): Geschichte des Kindergartens, Bd. I und II. Freiburg 1987.
- HONDRICH, K. O./KOCH-ARZBERGER, C.: Solidarität in der modernen Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1992.
- KAISER, H./MOYSICH, J.: Der Kindergarten-Notstand. München 1991.
- LEDIG, M.: Auswirkungen gewandelter Familienstrukturen auf heutige Kindheit – neue Perspektiven für öffentliche Erziehung. In: G. HARMS/C. PREISSING (Hrsg.): Kinderalltag. Berlin 1988, S. 9–36.
- MALAGUZZI, L.: Eröffnungsbeitrag zur Fachtagung. In: Senatsverwaltung für Jugend und Familie Berlin (Hrsg.): Hundert Sprachen hat das Kind. Wie Kinder wahrnehmen, denken und gestalten lernen. Weinheim 1992, S. 17–31.
- RÜLCKER, T.: Veränderte Familien, selbständigere Kinder? In: U. PREUSS-LAUSITZ/T. RÜLCKER/H. ZEHER: Selbständigkeit für Kinder – die große Freiheit? Weinheim 1990, S. 38–53.
- SCHNEIDER, K./WÜSTENBERG, W.: Was brauchen Kleinkinder? In: D. FUCHS (Hrsg.): Das Tor zur Welt – Krippenerziehung in der Diskussion. Freiburg 1995, S. 38–53.
- TRETZE, W.: Vom Kindergarten zur Oma und dann zur Nachbarin? In: Deutsches Jugendinstitut: Jahresbericht 1989. München 1990, S. 169–183.
- ZIMMER, J.: Vom Aufbruch und Abbruch. Über einige Desiderata der westdeutschen Kindergartenreform und des Situationsansatzes. Vervielfältigtes Manuskript. Berlin 1995.

*Abstract*

The article is based on the experiences and results of the "Places for Children" project run by the Deutsches Jugendinstitut, – an actionoriented model project in which, in selected locations, solutions were sought and tested aimed at meeting local requirements of child care. The central concern of the project was to discover where freedom of action is possible within the existing structures of day care arrangements and youth assistance planning and to show how local requirements can be determined and how care arrangements can be adapted more flexibly to local needs.

Various possibilities are then described regarding a restructuring of care arrangements in order to allow for more individuality within the framework of institutional care and to introduce new qualities. Using selected examples from the range of innovative approaches in the "Places for Children" project, it is shown how the child's experiential world can be broadened in day care institutions and how greater variety in child care can be achieved by raising institutional barriers and creating links between different types of care arrangements.

*Anschrift der Autoren:*

Dipl.-Päd. Michael Ledig, Kornelia Schneider, Dipl.-Psych. Anne Zehnbauer,  
Deutsches Jugendinstitut, Freibadstr. 30, 81543 München